

Seien Sie bedankt nicht nur für all' Ihren hohen beruflichen Einsatz, mit dem Sie die Wiederherstellung des Hofes ermöglichten. Sondern seien Sie bedankt vor allem für Ihre persönliche Treue, für Ihre Loyalität und Ihre Identifiziertheit mit dieser Unternehmung, die ohne Ihr Mittun, die ohne Ihr Herzblut nicht an ein Ziel geführt hätte. Nicht zuletzt möchte ich Sie alle miteinander aufs Überzeugteste zum Denkmalschutzpreis beglückwünschen! Es ist eine Auszeichnung, die ganz unmittelbar auch Ihnen und Ihrem Mitwirken gilt und auf die Sie mit Recht stolz sein können! In diesem Brustton der Dankbarkeit und Verbundenheit zu Ihnen sprechen zu können, das hängt, davon bin ich fest überzeugt, mit dem Morlokhof selbst, mit dem *genius loci* dieses Bauwerks zusammen. Wie übersetzt man im 21. Jahrhundert diesen alten Begriff des *genius loci*, der davon spricht, dass auch gewisse Orte und bestimmte Stätten eine Seele haben können? Im Trainerdeutsch der Fußballweltmeisterschaft von 2006 würde man heute vielleicht von *spirit* reden oder auch vom *Charisma*, das vom Morlokhof ausgeht. Dieses Charisma hat bewirkt, dass wir alle miteinander vier Jahre lang *ein Herz und eine Seele* darin waren, diesen Hof wieder zu beseelen, ihn vor dem baulichen Verfall und vor dem menschlichen Vergessen zu bewahren.

Ohne falsche Bescheidenheit können wir heute sagen: Das ist uns gelungen. Fragen wir aber etwas gründlicher: Was genau ist uns mit der Renaissance des Morlokhofs gelungen? Was ist damit bezweckt, den im Koma liegenden Hof wieder ins Gemeindeleben zurückzuholen? Was ist der Sinn davon? Welchem Ziel diene dieses sehr, sehr aufwändige Engagement?

*Der Daseinsreichtum des Hofes hat bestimmt,  
wie man ihm am Besten begegnet*

Sie bemerken wohl, dass ich *nicht* formulierte: Welchen Zweck *verfolgte* die Restaurierung, sondern welchem Ziel *diente* sie. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Nicht *wir* waren es nämlich, die dem alt-ehrwürdigen Morlokhof mit Konzepten und Strategien eine bestimmte Bestimmung gaben. Eine Bestimmung, die sich mit seiner Geschichte und mit seinem *Sein* vielleicht nicht hätte verbinden lassen. Es war der Morlokhof *selbst*, der uns im Lauf der letzten vier Jahre ein Gefühl dafür gewinnen ließ, wie

ihm am Idealsten zu begegnen sei. Von dieser Erfahrung schreiben auch viele Schriftsteller, wenn sie eine Geschichte schreiben: Nicht nur sie, die Autoren, schreiben ihre Geschichte. Sondern die Geschichte schreibt sich selbst und diktiert dem Schriftsteller geradezu, wie sie sich von ihm an ihr Ziel führen lassen will.

Sobald es möglich war, haben wir ja den Morlokhof in seinen verschiedenen Bauabschnitten Besuchern und Gästen zugänglich gemacht. Und immer haben wir uns bei solchen Gelegenheiten gefragt: Was machen wir aus dem Hof, wenn er fertig ist? Soll sich das Bareiss eine sechste Gastronomie zulegen, soll es neben Hotelgastrestaurants, Kaminstube, Restaurant Bareiss, Dorfstuben, Wanderhütte Sattellei auch noch eine *Hof-Küche* betreiben? Oder wäre das Bareiss gut beraten, weil es ja ausschließlich ein *Ferienhotel* ist, wären wir also gut darin beraten, im Morlokhof ein *Tagungszentrum* zu etablieren? Oder, um eine weitere Option zu nennen, könnte aus dem Morlokhof nicht ein Museum werden und mit Schaustücken und Ausstellungen sich selbst überlassen sein, ohne großen Aufwand einer ständigen personalen Betreuung und Begleitung?

Für diese Möglichkeiten und andere gab es etwelche Strategien und Entwürfe, die aber alle im Papierkorb gelandet sind: Weil ihre Definition nicht traf, was der Morlokhof uns sein kann. Und es liegt nahezu in der Natur des Hofes, dass sich seine Bestimmung so leicht nicht definieren lässt. Denn im Wort *definieren* steckt das lateinische Wort *finis*, was *Ende* oder *Grenze* bedeutet. Und mit dem Daseinsreichtum des Morlokhofs kommt man eben nicht so schnell an dessen Grenze oder gar an ein Ende.

Es haben auf dem Morlokhof, sobald die Arbeiten es gestatteten, erste Begehungen stattgefunden, bei denen wir an Gerätschaften, Dokumenten oder altem Mobiliar alles zeigten, was, so gut es die eingeschränkten Umstände nur erlaubten, zu zeigen war. Es hat auf dem Morlokhof, sobald ein paar Räume behelfsmäßig dafür zur Verfügung standen, erste Gastereien gegeben, für die zwar, mangels technischer Einrichtungen, nur eine kalte Küche geboten werden konnte. Aber selbst das bescheidenste Vesper

\*Ansprache des Hoteliers Hermann Bareiss am 15. Mai vor allen, die an der Sanierung des Morlokhofs in Baiersbronn-Mitteltal beteiligt waren. Diese Hofanlage wurde am 4. April 2009 in Stuttgart mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg ausgezeichnet.



*Bauten und Außenbereiche bilden beim Morlokhof wieder eine Einheit. Hier der Blick über den Bauerngarten auf das 1897 errichtete Austragshaus.*

hat Gäste und Besucher erleben und genießen lassen, dass der Morlokhof ein großartiger Gast-Hof ist.

Es hätten auf dem Morlokhof, in dessen Mauern sogar nüchterne Verstandesmenschen den Atem des alten Morlok zu verspüren glauben, es hätten hier schon vor geraumer Zeit Geburtstage oder Hochzeiten ausgerichtet werden sollen, wonach wir immer und immer wieder gefragt wurden. Aber die Wünsche waren zunächst nicht zu erfüllen, weil die Gegebenheiten nicht danach waren. Und die Kulturbeflissenen unter den Besuchern sahen vorm geistigen Auge die Ausstellungen, die hier eingerichtet werden könnten, hörten das Spiel von Geigen, die hier ein Konzert gäben. Visionen, die nach und nach wirkliche Wirklichkeiten wurden zum Entzücken der Freunde der Kunst.

*Festsaal – Konzerthaus – Bauernmuseum –  
Gasthof für Genießer: ein Refugium*

So ist denn der Morlokhof heute zu dem geworden, als den Sie ihn auch heute erleben: ein kleines, feines Refugium, in das man sich zu Veranstaltungen vie-

len Charakters zurückziehen und mit Gleichgesinnten treffen kann. Längst finden Hochzeiten auf dem Morlokhof statt und werden Geburts-, Jubiläums- und andere Ehrentage ausgerichtet. Unterm Spiel der Instrumente hat in diesen Räumen die Gründungssitzung des Kuratoriums für das Schwarzwald Musikfestival getagt. An jedem Donnerstagabend servieren wir in den Stuben des Hofes unser Morlokhof-Menü, *warm, nicht kalt*. Und das Atmen des alten Morlok ist kein Hirngespinnst, sondern er tritt leibhaftig in Erscheinung, wie auch Sie es heute Abend noch erleben und hören werden. Dann erzählt er von alten Tagen, von deren Lebensumständen, von denen auch einige der Papiere und Gerätschaften sichtbares Zeugnis ablegen, die hier aufgehängt oder in Vitrinen ausgestellt sind.

So ist der Morlokhof denn alles geworden, was er in eingrenzender Definition nie hätte werden können: Er ist Festsaal und Konzerthaus, lebendiges Bauernmuseum und Gasthof für Genießer, er ist Insel vom Festland des Alltags und der Arbeit für die Gestressten der Großstädte, Gedanken-Gebäude für die, die neugierig sind und Mut haben, sich mit



Nach originalgetreuer Wiederherstellung gehört das Grün der Wand wie selbstverständlich zur Einrichtung.

ihrer Herkunft und Geschichte zu beschäftigen, er ist der große Ohrensessel fürs Gemüt, auf dem man sich eine Weile ausruhen, zu Besinnung und zu sich selber kommen kann. Dies zu sein, brauchte der Hof weder einen Konzert –, noch Ausstellungsraum, kein Restaurant und kein Konferenzzimmer, keinen Vorlesungssaal und keinen Beichtstuhl – er musste ganz einfach der Morlokhof sein, zu dem Sie alle ihn, jeder auf seine Weise, wieder zum Leben erweckt haben.

Was nun macht diesen Morlokhof so einzigartig, nicht nur unter den Baudenkmalern unseres Landes Baden-Württemberg? Ich will es mit einer Antwort auf Umwegen versuchen. Wir haben zur Zeit eine schwere Wirtschafts- und Finanzkrise. Diese Krise ist eine weltweite, was auch nicht anders sein kann in einer alleinseligmachenden Ideologie von *global playing*: Im *global playing* trifft's eben alle.

Als ob es *global playing* nicht schon vor Jahrhunderten zu Zeiten der Augsburger Fugger, in der Handelswelt der Hanse-Städte oder im Wirtschafts- und Kulturmetropolismus Venedigs gegeben hätte, bilden wir uns auf dieses *global playing* Gott-weiß-was ein unter gleichzeitiger Hinnahme nicht eines ethnischen, sondern eines menschenunwürdigen kommunikativen Sklaventums: Unsere hochgeschraubte Kommunikationstechnik, die die Grenzen von Raum und Zeit aufzuheben scheint, hat ihre Entwickler und Erfinder längst überholt und ist zu unserem Tyrann geworden: Wir sind einem Erledigungs- und Bewältigungsdruck ausgesetzt, den ich persönlich für

widernatürlich halte. Und auch nicht für sachgerecht: Es gibt Probleme und Prozesse, die sich eben *nicht* mal kurz per Maus-Klick oder SMS lösen lassen.

Es kann heute, gestatten Sie mir kurz, mich auf Stammtischniveau zu begeben, es kann heute nichts schnell genug gehen, nichts auch kann groß genug sein, ein Superlativ muss den Nächsten jagen, ein Event das nächste an Unerhörtheit überbieten – der Turmbau zu Babel im 21. Jahrhundert. In der Welt der Wirtschaft und Finanzen ist dieser Turm, ganz wie sein literarisches Vorbild in der Bibel, eingekracht. Nachdem zuvor etwas anderes eingekracht ist: Die Koordinaten unserer Werte, die eine Gesellschaft zusammenhalten.

*Das Authentische vermittelt ein Lebensgefühl –  
Handyfreie Insel in harmonischer Natur*

Unser Bundespräsident Horst Köhler hat es in seiner IV. Berliner Rede ausgesprochen: *Es gibt Dinge, die tut man nicht*. Man geht bei Rot nicht über die Ampel. Weder im Verkehrs-, noch in einem Gesellschafts-, Wirtschafts- oder Finanzsystem. Denn wenn alle es tun, weil sie meinen, es äußere sich ihre Freiheit darin und es sei ein Akt der Selbstverwirklichung, bei Rot über die Ampel zu gehen, dann haben wir *Apocalypse now*.

Was hat der Morlokhof damit zu tun? Eben: *nichts*. Er setzt keine morgen schon überlebten Trends, die er heute in einer verhetzten Übergeschwindigkeit und marktschreierischen Lautstärke als das Neueste vom Neuesten anpreist. Sondern er führt, in aller Ruhe und Stille, weit in unsere Geschichte zurück. Der Morlokhof feiert keine Events, sondern schlicht eine Hochzeit oder simpel einen Geburtstag. Freilich wird nicht schlicht oder simpel gefeiert, denn das wäre ja ein Widerspruch. Was aber der Morlokhof nicht ist: Er ist authentisch. Der Morlokhof ist nicht *designed*, sondern liegt mitten in natürlichster Natur. Handys haben hier keinen Empfang, man muss schon Aug' in Auge miteinander reden und Ohr an Ohr einander zuhören.

Der Morlokhof wird nicht beschallt, Hintergrundmusik ist vielmehr das Rauschen der Blätter oder das Muhen der Kühe. Ansonsten herrscht Ruhe. Mit dem Morlokhof lässt sich keine Fußgängerzone *verfielmännlichen*, *douglasieren* oder *verschleckern*, so dass eine Großstadt der anderen gleicht, in völlig beliebiger Austauschbarkeit. Sondern den Morlokhof gibt es nur und ausschließlich hier in Mitteltal, hier sind seine Wurzeln, hier ist seine Heimat: unverwechselbar, einmalig, *einzigartig auf der ganzen Welt*. Und damit stillt und erfüllt er

zutiefst menschliche Bedürfnisse: Kein Mensch möchte austauschbar sein, sondern das einmalige Individuum, das er ist.

Kein Mensch möchte versinken in einem ortlosen *global playing*, sondern wissen, wo er hingehört und wo seine Wurzeln sind: Wir Menschen brauchen Heimat. Kein Mensch will den Verlust seines Gedächtnisses oder seiner Erinnerung beklagen müssen, denn er hätte sein Ich und seine Identität verloren. Kein Mensch baut eine Zukunft aus dem Nichts, sondern auf dem Humus seines Wissens, seiner Bildung und Kultur. Kein Mensch ist eine Insel, alleingelassen mit sich selbst. Sondern er braucht das *Du* genauso wie ein Gefühl des *Wir*, worin wir Wärme und Geborgenheit erfahren, die Zustimmung unserer Existenz, Bejahung unseres Da-Seins, um das große Wort *Liebe* zu umschreiben.

Von alledem gibt der Morlokhof ein Lebensgefühl: Hier hatten und haben Menschen ihre Heimat und ihr Zuhause. Zusammenleben und Verständigung haben funktioniert auch ohne E-Mail und Blackberrys. Man war nicht angewiesen auf MP3-Player oder Kinoempfang auf dem Handy, um Unterhaltung zu haben. Nichts, absolut nichts gegen all diese Segnungen des technischen Fortschritts. Aber sie sind es nicht, weder Segen noch Fortschritt, wenn sie einen Rückschritt ins Barbarische bedeuten: nämlich kein Auge, kein Ohr, keine Zeit mehr für- und miteinander zu haben. Auge, Ohr und Zeit aber, das hatten die Morloks für andere, es war ja ein Geschlecht von Heilern.

*Hof sei kommenden Generationen gewidmet  
für menschenwürdiges Miteinander in Ruhe und Muße*

Sie alle sind mit der Geschichte des Hofes vertraut genug, um das für keinen Hokuspokus zu halten. Im Gegenteil, der sensationelle Fund fremd- wie deutschsprachiger Dokumente zeugt vom fundierten Wissen und der Bildung, auf deren Boden die Morloks wirken konnten, was sie wirkten.

Sie werden mich nicht für so weltfremd oder naiv halten, dass ich meine, die frühere Zeit sei das Atlantis einer guten, alten Zeit gewesen – das war zu keiner Zeit. Aber die Menschen kamen besser als heute durch die Irrungen und Wirrungen ihrer Lebensgeschichte: Weil ihr Wertekonsens intakter war.

Einer der Leib- und Magensprüche des alten Morlok gibt ein Beispiel dafür. Sie können ihn auf der Front des Schanktresens vor der großen Stube nachlesen: *Glauba miasset'er, ihr Tropfa [...]* In sehr freier Übersetzung: *Menschenskind, ihr müsst dran glauben.* Glauben aber kann man nur dem, dem man vertrauen kann. Und das konnten unsere Altvorderen,

die sich beim alten Morlok einen Rat holten: Sie konnten ihm vertrauen. Deswegen konnte er vielen helfen und viele *heilen*.

Unter solchem moralischem wie pragmatischem Aspekt kann man getrost sagen: Es war eine *heile Welt*, in gewisser Weise zumindest, von der heute derjenige etwas ahnt, spürt oder fühlt, der den Morlokhof besucht. Diesen unseren Morlokhof hätten wir nie und nimmer wieder ins Leben zurückgeholt, hätte uns nicht verbunden, wofür ich ihnen allen vorhin dankte, von der Fachmannschaft, Kompetenz und Professionalität einmal abgesehen: Ihre Treue, Loyalität, Identifiziertheit und Herzblut – meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt. Wären statt Profitsucht und Machtgier *diese* Qualitäten maßgebend in den Regierungs-, Wirtschafts- und Finanzsystemen, der Karren steckte nicht so im Sand, wie er heute drin steckt.

Wir haben also, indem wir den Morlokhof restaurierten, nicht einfach einen Baubestand gerettet und gesichert, sondern wir erinnern auf diese Weise daran, dass wir, um unsere moralische Existenz zu retten und zu sichern, die Werte restaurieren müssen, die dem Hof sein Charisma verleihen: unser Verwurzelte sein in der Heimat; der Humus von Bildung und Kultur als unbedingte Voraussetzung für ein menschenwürdiges, für ein heileres Miteinander; der Mut zu Muße, Ruhe und Entschleunigung, um uns nicht selbst zu verlieren in den Treppenspiralen eines Babylonischen Turms aus lauter Superlativen, Gigantismen und Egoismen.

In diesem Sinne ist der Morlokhof den kommenden Generationen gewidmet, die sich ihrer selbst durchs Wissen von ihrer Herkunft und Geschichte ihrer Identität versichern wollen. In diesem Sinne gehört der Morlokhof den Bürgern unserer Gemeinde, die im Lauf der vierjährigen Restaurierung, nach anfänglicher Skepsis, immer besser verstanden und gefühlt haben, dass der Morlokhof ein Stück von uns selber ist, die wir hier leben: Denn er zeigt uns, wo wir herkommen und wo unsere Wurzeln sind.

Es ist der Morlokhof ein geradezu lebensnotwendiges Pendant zum Hotel Bareiss, weil er unsere Gäste erleben lässt, dass die Überbequemlichkeiten dieses Ferienhotels nicht taub und blind machen dürfen dafür, dass ein weiches Bett und ein gutes Essen nicht schon alles Glück im Leben bedeuten. Und nicht zuletzt widmet der Vater diesen Morlokhof seinen beiden Söhnen aus genau diesem Grund: Weil er ihnen nämlich mehr hinterlassen möchte als ein schönes Hotel. Er möchte ihnen mit dem Morlokhof ein Stück wieder lebendig gemachter Geschichte schenken. Denn nur wer eine Geschichte hat und wer sie kennt, der hat auch eine Zukunft.